Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 36 (1928)

Heft: 1

Artikel: Über Genuss- und Betäubungsmittel

Autor: Schoch-Kraut, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-973970

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

il faut reconnaître que le problème est difficile. Munir de masques une population entière semble être presque impraticable, et il reste encore à prouver que des méthodes de protection collective soient efficaces..... On pourrait dire, sans doute, qu'un tel développement de la guerre serait trop odieux, et que la conscience humaine se révolterait contre de telles pratiques.

Cela est possible, mais c'est bien à la Croix-Rouge d'entreprendre la lutte, de faire savoir aux peuples, au grand public, qu'une arme nouvelle et terrible les menace et risque de les anéantir au prix de souffrances indicibles. Le danger est imminent, il faut qu'on s'en rende compte, et c'est à la Société de secours aux blessés, à la Croix-Rouge, à toutes les Croix-Rouges, d'intervenir, et de trouver les voies et moyens de prévenir cette nouvelle conséquence de la haine inconcevable entre les peuples.

C'est dans ce but que le Comité international de la Croix-Rouge à convoqué une conférence en janvier 1928 à Bruxelles..... Souhaitons que cette conférence aboutisse à des résultats pratiques, réellement efficaces, afin d'éviter au monde entier la honte d'une guerre particulièrement inique, menée contre des populations innocentes! Dr M.

Ueber Genuß- und Betäubungsmittel.

Dr. H. Schoch-Kraut, Wülflingen *.

In den letzten Jahren war in den Zeitungen viel von den betäubenden und erregenden Genußmitteln die Rede. Man las von Bestimmungen über den Gebrauch von Opium, man machte Gesetzesvorschriften betreffend Handel mit Opiaten, Kokain und dergleichen. Um in dieser Beziehung möglichst weit zu kommen, kamen diese Fragen ja weitgehend im Völkerbund zur Sprache. Sie alle haben selbst schon von den Opiumhöhlen in China gelesen. Sie haben von Morphinisten reden gehört, und in letzter Zeit steht das Kokain als sinnbetäubendes Mittel im Vordergrund der Diskussion, und mit Recht. Das bekannteste Genuß- und Betäubungsmittel, den Alkohol, brauche ich wohl nicht besonders zu nennen. Das aktuelle Thema hat mich veranlaßt, Ihnen einmal kurz zusammengefaßt über diese Genuß- und Betäubungsmittel zu referieren.

Schon seit uralter Zeit war der Mensch nicht nur mit Nahrungs- oder Sättigungsmitteln zufrieden, sondern strebte nach höheren Stoffen, nach solchen, welche ihn für einige Zeit aus den Sorgen des Alltags heraus in eine andere, schönere Welt, in einen Zustand von angenehmem Wohl und erträumtem Behagen bringen sollten. Den Wilden haben die Entdecker Schnaps und andere Genußmittel gebracht und von den Wilden haben sie wiederum andere kennen gelernt. So hat über Meere und Länder ein Austausch und Handel mit diesen nervenerregenden und -zerstörenden Mitteln stattgefunden, und Gelbe wie Weiße, Rote und Schwarze frönen dem Genuß dieser sinnbetörenden Mittel.

Die Beweggründe des Menschen zur Einnahme solcher Mittel sind verschiedene. Es kann Nachahmungstrieb, Verführung, Flucht vor Kummer und Sorgen oder eine schmerzerlösende Medizin gewesen sein, was den Menschen auf diese Dinge erstmals aufmerksam gemacht hat. Einmal davon gekostet, einmal den beseligenden Traum geschlafen, kann

* Vortrag, gehalten am kantonal-zürcherischen Samariterhilfslehrertag vom 2. Oktober in Winterthur.

zur Angewöhnung, zu einer unwiderstehlichen Sucht führen, bis die Gewohnheitsgebraucher nur noch als kümmerlicher Schatten ihrer selbst herumkriechen, und zuletzt verarmt und verlottert ihrem Laster erliegen. Wie beim Alkoholiker, so gibt es auch beim Morphinisten, beim Kokainisten, Arsenikesser, Benzinriecher usw. eine Angewöhnung an das Mittel, bis bei einer bestimmten Quantitätsgrenze diese Stoffe wieder heftig giftig wirken.

Diese betäubenden und erregenden Genußmittel werden wie folgt eingeteilt:

Erstens Seelenberuhigungsmittel, das heißt solche, die im Körper des Gebrauchers ein seliges, traumähnliches Behagen bewirken, wobei das Bewußtsein teilweise oder ganz geschwunden sein kann. In diese Reihe gehören Opium und seine Inhaltsstoffe Morphium, Kodein und dann Kokain.

Als zweite Gruppe nennen wir die Sinnestäuschungsmittel, das heißt solche, welche zu Sinnestäuschungen, zu Trugwahrnehmungen und Traumbildern führen. Es sind dies indischer Hanf und der Peyotl, eine brasilianische Pflanze.

Als weitere, dritte Gruppe kennen wir die Berauschungsmittel Alkohol, Chloroform, Aether und Benzin.

Es folgt viertens die Gruppe der Schlafmittel und als fünfte diejenige der Erregungsmittel. Es sind die Genußmittel aus dem Pflanzenreiche, die eine angenehme Erregung des Gehirns ohne Störung des Bewußtseins bewirken, nämlich die koffeinhaltigen Pflanzen Kaffee, Tabak, Kola, Mathe u. a. m.

Alle diese Mittel, die ich nun kurz aufgezählt habe, wollen wir besprechen und vor allem deren Wirkung näher beleuchten. Ganz speziell wollen wir die Wirkung derjenigen Mittel kennen lernen, die in den letzten Jahren zu internationalen Schutzmaßnahmen zwangen: Morphium, Opium und Kokain.

Dies sind gerade diejenigen Mittel, welche für Schwerkranke, von quälenden, zerreißenden Schmerzen geplagte Menschen, ein Beruhigungs- und Linderungsmittel bedeuten, welches niemand mehr missen möchte.

Das Opium wird gewonnen aus den Kapseln des Mohn, des papaver somniferum. Die Fruchtkapseln werden, noch unreif, angeritzt, worauf aus diesen Schnitten ein weißer Saft quillt, welcher an der Luft getrocknet eine gummiartige, braune Masse bildet, die man als Rohopium oder Opiumkuchen bezeichnet. Das Mutterland des Opium ist Aegypten. Von dort kam der Mohn nach Kleinasien und Griechenland. Gerade in der griechischen Literatur wird viel von der beseligenden Wirkung des Opiums gesprochen. Es wurde von den Griechen als Vergessenheitstrank gerühmt, welcher die ganze widerwärtige Umgebung vergessen mache und einem in einer schöneren Welt herrliche Stunden zuzubringen gestatte. Das Opium wurde daher, als Opiumtinktur, den Kriegern gegeben, damit sie in der Schlacht die Gefahr nicht sehen und freudig und mit krankhaftem Mut sich ins Gemenge stürzen. In der Zeit der großen arabischen Aerzte des 10. bis 13. Jahrhunderts nahm die Verbreitung der Opiumsucht durch die Eroberungszüge der Mohamedaner von Kleinasien aus über die ganze damals bekannte Welt zu. Die größten Erfolge, die Wunderkuren des berühmten Arztes Paracelsus, im Beginn des 16. Jahrhunderts, bestanden in der mißbräuchlichen Verabreichung von Opium. Die Türken sollen schon früh leidenschaftliche Opiumesser gewesen zu sein und glaubten vor allem, wie die Mohamedaner, dadurch kühn und widerstandsfähig gegen jede Gefahr zu sein. Von Kleinasien fand damals ein schwunghafter Export von Opium nach Persien, Indien und Europa statt. Auf dem Wege über Persien kam der Mohn nach China. Dort ist das Opiumessen und später das Opiumrauchen zu einer solchen Volksseuche geworden, daß schon 1729 dort Verbote gegen den Opiumhandel und das Opiumrauchen erlassen wurden, was zu dem sogenannten Opiumkrieg geführt hatte, weil

die Engländer den Opiumhandel, der ihnen ungeheuren Reichtum brachte, nicht unterbunden wissen wollten. Im Jahre 1906 wurde in China der Anbau von Mohn verboten, was zur Folge hatte, daß ein gewaltiger Schmuggelbetrieb von Indien und Japan her einsetzte.

Im Jahre 1817 konnte aus dem Opium ein ähnlichwirkender Stoff, das Morphium, abgesondert werden. Dieser wurde dann im Osten wie im Westen zu einem beliebten Betäubungsmittel. So schätzte man (z. B. in Paris) im Jahre 1900 die Zahl der Morphinisten auf über 50 000. Ja man kennt zumeist in den Großstädten ganze Morphiumklubs, welche sich zur Beschaffung und zum heimlichen Genuß von Morphium zusammentun. Man hat schon ganze Morphinistenfamilien entdeckt, in welchen zuerst die Eltern, dem Laster frönend, auch ihre Kinder dieses zweifelhaften Genusses teilhaftig werden lassen wollten. Wenn ein Mensch einmal aus reiner Genußsucht zur Spritze gegriffen hat, und obschon er weiß, daß dies zu einem schlimmen Ende führt, so kann er doch nicht mehr anders, er muß wieder Morphium haben. Seine Willenskraft erlahmt, die Sehnsucht nach dem beseligenden Mittel steigt, bis er oft vier bis fünf Gramm, also die 40 bis 50fache Tagesdosis, verschlingt. Im Beginn fühlt sich der Morphinist durch seine Spritze vollwertiger, er arbeitet leichter, alles geht ihm besser, nichts kann ihn mehr ärgern, alles geht spielend, ja er kann sogar Hervorragendes leisten. Aber der Morphiumhunger wird immer größer, die Zahl der täglichen Einspritzungen wird immer gesteigert, die Willenskraft wird geringer. Diese zweite Episode ist erfüllt von Lebensbehagen, Zufriedenheit ohne Begehren, Seelenruhe, die durch nichts zu erschüttern ist, außer wenn das Morphium mangelt. Durch diesen Zustand hat das höhere Empfindungsleben schon schwer gelitten, der Morphiumbedarf wird größer, die Wirkungsdauer kürzer, und wenn der Mensch noch arbeiten muß oder will, so braucht es nun Spritze um Spritze. Körper und Geist leiden zusehends. Nun sieht der Morphinist, daß er seinem vielgepriesenen Mittel zum Opfer gefallen ist. Er will damit aufhören, aber schon nach Stunden plagen ihn heftige Nervenschmerzen, Schwindel, Brechreiz, wieder nach der Spritze zu greifen. Durch diese Ueberfütterung erlahmen Gehirn und körperliche Funktionen, der Mensch magert ab, er wird arbeitsunfähig und geht schließlich zugrunde, wenn ihn nicht eine Entziehungskur in einer Anstalt rettet. Wegen dieser entsetzlichen Verheerungen, die das Morphium in der ganzen Welt, und besonders seit dem Kriege, angerichtet hat, mußte die Opiumfrage und der Opiumhandel auf internationalem Wege geregelt werden. Es wurden deshalb strenge Bestimmungen aufgestellt, welche den Bezug des Mittels für nicht rein arzneiliche Zwecke unterbinden sollen. So verknüpft sich, wie ich schon gesagt habe, Segen und Fluch mit dem Opium und seinen Derivaten. Wer schmerzdurchwühlt auf seinem Lager die Nacht zubringt, wem wegen eines schweren Leidens jeder nächste Tag nur wieder neue Plagen und Schmerzen bringt, wer dem Leben flucht, weil der erlösende Tod nicht kommen will, dem darf und muß der Arzt als Segenbringer und Leidensversöhner, auch als Sterbenserleichterer, Morphium geben. Er gibt es als kostbare Arznei.

In erschreckender Weise hat sich in den letzten Kriegs- und Nachkriegsjahren die Kokainsucht über weite Kreise unserer Bevölkerung ausgebreitet und ist zu einer schweren Gefährdung der Volksgesundheit geworden. Die Kokainisten sind meist junge Leute zwischen 20 und 30 Jahren, mehrheitlich weiblichen Geschlechts, die dem Laster frönen und einer raschen und unaufhaltsamen Degeneration verfallen. Die besonders unheilvolle Wirkung des Kokains besteht darin, daß schwere Störungen niemals ausbleiben

und sich in der Regel schon nach kurzer Zeit, nach wenigen Wochen, entwickeln, sehr viel rascher als bei Morphium, Opium, Haschisch und Alkohol. Die Kokainisten entstammen allen sozialen Schichten, hauptsächlich aber aus dem Milieu der Prostituierten, der Lebewelt, die sich mit Hilfe solcher Betäubungsmittel von Sensation zu Sensation peitschen, in der Romantik ihres Straßen- und Cafélebens degenerierend.

Unter Kokain versteht man das Alkaloid der in Bolivien heimischen Kokapflanze, die von den Indianern Südamerikas als göttlich verehrt wurde. Nach der Eroberung von Peru durch die Spanier kamen die ersten Berichte über die Kokapflanze nach Europa. Um Durst und Hunger und Müdigkeit zu überwinden, kauen die Eingeborenen ihre Blätter. Kein Eingeborener soll eine größere körperliche Leistung unternommen haben, ohne sich durch Kauen der Kokablätter vorzubereiten. In der Medizin wurde das Alkaloid des Kokablattes, das Cocain, zirka 1882 zu Pinselungen und zum Unempfindlichmachen der Schleimhäute verwendet und 1892 wurde es zum Unempfindlichmachen des Gewebes in der Chirurgie verwendet.

Beim Mißbrauch wird das Kokain meist geschnupft, seltener eingespritzt. Kurze Zeit nach der Einnahme des Kokains entsteht leichter Schwindel und Kopfschmerz, der aber rasch von einem Gefühl außerordentlichen Wohlseins abgelöst wird. Manche liegen nun in stundenlangen, farbenreichen Träumen, ohne indes diesen gegenüber die Kritik ganz zu verlieren. Zumeist farbige, kleine, schöne Bilder, wie Kinofilme, stellen sich ein. Nach einer gewissen Zeit aber stellen sich unangenehme Reizerscheinungen auf der Haut ein, Magenbeschwerden, Unwohlsein, denen der Kokainist nur entgehen kann, wenn er wieder eine neue Prise Kokain nimmt. Dadurch ruft das Laster, einmal angefangen, immer wieder zu neuem Schnupfen, bis eigentliche Vergiftungserscheinungen, Störungen der innern Organe auftreten, welche rasch zum Zerfall führen. So müssen diese Leute die Sucht nach dem Vergnügen, nach diesem wohligen, farbenumspielten Traume mit ihrem Leib und ihrer Seele teuer bezahlen.

In den Nachtcafés, in den Tanzlokalen, den nächtlichen Vergnügungsstätten der Lebewelt sind die Kokainisten zu finden. Dort sitzen sie in kleinen Kreisen beisammen, die einen in brütender Stumpfsinnigkeit, andere in lebhafter erregter Diskussion. Häufig verschwinden diese Leute, einzeln oder in kleinen Gruppen, mit mildem Schritt und mattem Ausdruck, um nach wenigen Minuten in gehobener Stimmung, in frischer Haltung und mit großen, glänzenden Augen in den Kreis zurückzukehren. Dieses Schauspiel wiederholt sich in fortwährendem Hin und Her. Auf der Toilette wird Kokain geschnupft, die drohenden Abstinenzerscheinungen werden immer wieder durch neue Dosen behoben. Diese kranken Menschen fallen zuweilen durch ihre erweiterten Nasenöffnungen, durch erregtes Nasenflügelatmen oder eigenartiges, nervöses Schnüffeln auf. So sitzen die Kokainisten Tag und Nacht in ihren Stammlokalen beisammen; ausschließlich junge Menschen aller Gesellschaftskreise, viele Künstler und Studenten. Beschäftigungslos, als ziellose Fatalisten sitzen sie herum, hängen ihren fixen Ideen nach, suggerieren sich gegenseitig in unsinnige Erfindungsprobleme hinein und steigern gegenseitig ihren krankhaften Größenwahn. Hunger und Schlaf kennen sie kaum, ebensowenig aber auch Arbeit und Pflicht. Der Charakter sinkt von Tag zu Tag, Willensschwäche und Energielosigkeit nehmen überhand. Das ganze Interesse konzentriert sich auf die Kokainbeschaffung, diese wird zur Lebensfrage. Die Kranken kennen sich alle, ohne etwas von einander zu wissen, haben den Blick für ihre Genossen. Das gesteigerte Geselligkeitsbedürfnis schließt sich eng zusammen, veranlaßt die Bildung geheimer Vereinigungen, wie sie in allen größeren Städten bestehen. In diesen

Kokainistenklubs wird der Giftkauf organisiert, werden wilde Rauschfeste, Orgien, gefeiert. Die Kranken halten auch in der Not zusammen, schützen sich gegenseitig und verhüten, daß einer ins Elend kommt. Dieses degenerierte Dasein entzieht diese jungen Menschen je länger je mehr der Arbeit. Zu den Ausgaben des teuren Bummellebens kommt der Ausfall des Verdienstes, alle Mittel erschöpfen sich für den Kauf des Kokains. Der Schleichhandel verlangt Wucherpreise. Schließlich werden alle entbehrlichen Ausgaben eingeschränkt, um wenigstens die nötigen Kokaindosen beschaffen zu können und dem gefürchteten Abstinenzstadium zu entgehen. Wenn es zur vollständigen Arbeitsunfähigkeit gekommen ist, so bleibt noch eine Hoffnung, selbst den Kokainhandel zu betreiben, und in vielen Fällen geht die Entwicklung weiter bis zum professionellen Verbrechertum.

Die Halluzinationen mit den furchtbaren Angstzuständen und Verfolgungsideen, der typische Eifersuchtswahn treibt den Kokainisten ins Verbrechen. So ist das Schicksal der Kokainisten in vieler Hinsicht ein trauriges. Viele enden schon frühzeitig durch Selbstmord, andere landen nach unglücklichen Irrfahrten in Sanatorien, Pflege- und Irrenanstalten oder gehen an chronischer Vergiftung, teils an interkurrenten Krankheiten zugrunde.

Ein gefährlicher Ausbreitungsweg des Kokainwahnsinns ist das erhöhte Geselligkeitsbedürfnis und der verhängnisvolle Drang aller Kokainisten, ihre Freunde zur gleichen Sucht zu verführen. Die gemeinste Verwendungsart ist die zum Zwecke der Verführung, es ist dies eine neue, vielfach praktizierte Methode, die Sinnlichkeit junger Mädchen zu wecken und die Hemmungen auszuschalten.

Sie werden mir kaum glauben, daß es mit dem Kokain bei uns wirklich so schlimm steht, wie ich es eben geschildert habe, und Sie werden denken, daß es ja sehr einfach sei, diesem Laster durch Unterbindung des Handels zu begegnen. Gerade beim Kokain blühen Schmuggel und Schleichhandel wie bei keinem andern Mittel. Und die moderne Kriminalistik hat diesem gegenüber einen schweren Stand. Die Gewinne des Kokainschleichhandels sind eben so enorm, daß die Geldsummen die Mitarbeit vieler Hilfskräfte für Transport, Schmuggel usw. gestatten.

Die Sinnestäuschungsmittel möchte ich deshalb kurz erwähnen, weil sie recht eigenartige Wirkungen hervorrufen, von denen wir in Westeuropa keine Idee haben. Diese Mittel, in Amerika die Payotl, eine Kaktee, in Asien und Afrika der indische Hanf machen aus dem Menschen ein ganz anderes Wesen, ich möchte fast sagen etwas Ueberirdisches. Bei klarem Bewußtsein ist der Haschischraucher losgelöst von allem Irdischen, er fühlt seinen Körper nicht mehr, er kann stunden- und tagelang tanzen, ohne zu ermüden. Herrliche farbige Bilder, Kugeln, Würfel und Dreiecke erscheinen in immer wechselnden Farben. Mit diesen Trugbildern des Gesichtes paaren sich wunderbare des Gehörs; herrlicher Gesang und von weitem herübertönende Musik unterhalten den Genießer eines dieser Sinnestäuschungsmitteln. Ich möchte Ihnen gerne hier die Eindrücke, die ein Arzt nach Genuß von amerikanischen Peyotl (dieser Kaktusart) hatte, direkt vorlesen, weil wir daraus am besten ersehen können, was solche Wundermittel aus einem Menschen machen können.

..... Ich kam in ganz eigenartige Raumverhältnisse. Ich sah an mir herunter, ich sah auch noch das Sofa, auf dem ich lag. Aber dann kam nichts, ein völlig leerer Raum. Ich war auf einsamer Insel, im Aether schwebend. Alle meine Körperteile unterlagen keinen Schwergesetzen. Jenseits des leeren Raums — das Zimmer schien enträumlicht — erstanden die phantastischten Gebilde vor meinen Augen. Ich wurde sehr aufgeregt, schwitzte etwas, fror wieder und mußte unaufhörlich staunen. Endlose Gänge mit prachtvollen, spitzen Bögen, prachtvollen, bunten Arabesken, grotesken Verzierungen schön, er-

haben und hinreißend durch ihre phantastische Pracht. Das wechselte und wogte, baute auf, verfiel, entstand in Variationen wieder, schien bald nur Ebene, bald räumlich dreidimensional, bald in endloser Perspektive im All sich verlierend. Die Sofainsel schwand, ich empfand mein körperliches Dasein nicht mehr; zunehmendes, sich unermeßlich steigendes Gefühl des Sichauflösens. Eine große Spannung kam über mich. Es mußte sich mir Großes enthüllen. Ich würde das Wesen aller Dinge sehen, alle Probleme des Weltgeschehens würden sich enthüllen. Ich war entsinnlicht.

Dann das Dunkelzimmer. Wieder stürmten die Bilder phantastischer Architekturen auf mich ein. Endlose Gänge im maurischen Stil, alles in fließender Bewegung, wechselten mit erstaunlichen Bildern merkwürdiger Figuren. Ein Kreuzmuster war besonders häufig und in den mannigfachsten Variationen vertreten. Unaufhörlich quoll es aus den mittleren Kreuzlinien heraus, verlief schlängelnd und züngelnd, aber doch in strenger Linienform nach den Seiten. Auch Kristallbilder kamen wieder, immer rascher, immer wechselnder, immer bunter und leuchtender in den Farben. Dann werden die Bilder ruhiger, langsamer und heraus schälten sich zwei ungeheure kosmische Systeme, die durch eine Art Linie in ein oberes und ein unteres getrennt schienen. Prachtvoll leuchtend aus eigener Kraft erschienen sie im endlosen Raum. Aus ihrer Tiefe kamen immer neue Strahlen, immer verklärtere Farben, und mit zunehmender Vollendung bekamen sie längliche Prismengestalt. Zugleich damit setzte aber auch die Bewegung ein. Die Systeme näherten sich einander, zogen sich an und stießen sich ab. Ihre gegenseitigen Strahlen brachen sich in unendlich feinen zitternden Molekülen auf der mittleren Linie. Diese Linie war imaginär. Es kam das Bild einer Linie durch die gleichmäßige Brandung der Strahlung zusammen. Das waren für mich zwei große Weltsysteme, beide gleich stark in ihrem Ausdruck, beide gleich differenziert in ihrem Aufbau, in ewigem Kampfe miteinander. Und alles Geschehen in ihnen war in ewigen Fluß. Anfangs rasend rasch, dann allmählich in einen getragenen Rhythmus übergehend. Ein zunehmendes Gefühl der Befreiung kam über mich. Hierin mußte sich alles lösen, im Rhythmus lag letzten Endes alles Weltgeschehen. Immer langsamer und feierlicher, zugleich aber auch immer eigenartiger, unbeschreiblicher wurde der Rhythmus, immer näher mußte der Augenblick kommen, wo die beiden polaren Systeme miteinander schwingen konnten, wo ihre Kerne sich zu einem gewaltigen Bau vereinigten. Dann sollte ich alles sehen können, dann waren meinem Erleben und Verstehen keine Schranken mehr gesetzt. Ein widerlicher Trismus riß mich aus dem Augenblick höchster Spannung heraus. Die Zähne knirschten, die Hände schweißten und die Augen brannten mir vom Sehen. Ich hatte ein ganz eigenartiges Muskelgefühl. Ich hätte jeden einzelnen Muskel getrennt aus dem Körper herausnehmen können. Eine sehr unglückliche, unbefriedigte Stimmung kam über mich. Daß mich mein körperliches Empfinden immer aus dem höchsten seelischen Schwung bringen mußte.

Aber eines war mir unumstößlich klar: im Rhythmus mußte sich alles lösen, im Rhythmus lag das letzte Wesen aller Dinge, ihm war alles untergeordnet, der Rhythmus war für mich metaphysisches Ausdrucksmittel. Und wieder kamen die Bilder, wieder die beiden Systeme, diesmal hörte ich aber zugleich mit ihrem Auftreten Musik. Von unendlicher Ferne kamen die Töne, sphärischer Klang, langsam schwingend, gleichmäßig hoch und tief, und mit ihr bewegte sich alles. Dr. B. machte Musik. Aber sie paßte gar nicht zu meinen Bildern und verstörte sie. Immer wieder kamen sie, immer wieder die starke seelische Spannung, der Wunsch nach Lösung, und immer wieder im entscheidendsten Moment der schmerzhafte Kaumuskel-

krampf. Kristalle in magischem Glanze mit schillernden Facetten, abstrakte, erkenntnistheoretische Einzelheiten erschienen hinter dunstigem, feinem Schleier, den das Auge vergeblich ganz zu durchdringen suchte. Wieder kamen Formen, die miteinander kämpften. In konzentrischen Kreisen, von innen her gotische, von außen romanische Formen. Immer jubelnder, immer kühner drängten die gotischen Spitzen zwischen die romanischen Rundbogen ein und drückten sie zusammen. Und wieder kurz vor der Entscheidung das Zähneknirschen. Ich sollte nicht dahinterkommen. Ich stand mitten im Weltgeschehen, im kosmischen Erleben kurz vor der Lösung. Diese Unmöglichkeit des letzten Erfassens, dieses Versagens der Erkenntnis war verzweifelnd. Ich war müde und litt unter meinem Körper.....

Der Haschisch wird gewonnen aus der weiblichen Blüte des indischen Hanfs. Es ist die genau gleiche Pflanze wie unser Hanf, aber bei uns produziert dieser keinen Haschisch. Wenn unser Hanf nach Indien verpflanzt wird, so gewinnt er nach 10- bis 30jähriger Kultur wieder die Eigenschaft, Haschisch zu produzieren. Der Haschisch wird in der Wasserpfeife geraucht oder gekaut. Der Haschisch spielt vor allem eine Rolle bei den Mohamedanern bei den religiösen Uebungen. Die Derwische essen Haschisch und kommen dann in einen eigenartigen Erregungszustand; sie tanzen und schreien stunden- und tagelang unter dem Einfluß von ähnlichen Erscheinungen, wie ich sie eben vorgelesen habe und die Sie wieder finden, wenn Sie die immer schönen Bücher von 1001 Nacht durchlesen.

Damit wollen wir die interessanten, aber für unsere Gegend unbekannten Genußmittel verlassen und die Berauschungsmittel einer näheren Betrachtung unterziehen. Als solche haben wir vor allem den Alkohol, dann das Chloroform, den Aether und das Benzin.

Alkohol, in bescheidenen Dosen zu sich genommen, schadet einem Menschen mit normalen Hemmungen weder geistig noch körperlich. Ja er hebt sogar die körperlichen Funktionen. Kleine Mengen von Alkohol erregen Geist und Gemüt, sie wirken anregend auf die schaffende Kraft. Der Berliner Pharmakologieprofessor Lewin schreibt über die Wirkungen kleiner Dosen Alkohol: .....Er hat sich, seit er zu Menschen gekommen ist, Unzähligen in Zeiten seelischer Not als ein Freund erwiesen, hat ihnen in sorgenvollen, bedrückenden Stunden „das Herz erfreut", es in der Freude freudiger schlagen gemacht, es in Kummer, Sorge, Furcht zum Gleichmaß gehoben, Mißmut von der Stirn gescheucht, hat Hoffnungslose, Verbitterte, Sorgenvolle und Verzweifelte ruhiger werden und sie für Stunden das hoffnungsvolle Morgenrot eines neuen, besseren Tages schauen lassen, körperlich Gepeinigte, denen nimmer eine ruhige oder frohe Stunde zu schlagen scheint, wenn auch für kurze Zeit den Balsam des befreienden Vergessens in das Herz geträufelt, und dem, dessen Seele im Begriffe ist, den Körper zu verlassen, sie oft genug noch für so lange festgehalten, daß bewußte Worte den Lippen entklingen konnten.....

Aber im Uebermaß genommen wirkt der Alkohol als Gift und ist dann des Menschen Feind. Der Rausch ist eine akute alkoholische Vergiftung. Wie diese sich äußert, wissen Sie alle, der Eingeborene fernster Inseln, wie der Bewohner zivilisierter Erdgebiete. Seit seinem Bestehen, schon im Paradies, hat der Mensch Alkohol genossen, und es wird immer so bleiben, solange Mensch und Getränke hienieden sein werden; ja, ich bin sogar überzeugt, daß wenn unsere Erde zugrunde gehen sollte, so würden die auf einem neuen Planeten entstandenen Menschen wieder lernen, alkoholische Getränke zu gewinnen und sich an ihnen zu laben. Sie würden dann aber auch die gleichen Erfahrungen damit machen, nämlich, daß die gewünschte Wirkung auch von unerwünschter begleitet, respektive gefolgt sein kann.

Mißbrauch des Alkohols führt zum Laster des Alkoholismus, zum Säufertum. Mit Alkoholiker bezeichnen wir einen Menschen, welcher täglich oder in gewissen Intervallen, wahllos und charakterschwach sich mit Alkohol narkotisiert, sein Gehirn mit Alkohol gleichsam überschwemmt. Die Säufer sind also kranke, unglückliche Menschen, welche wir leider überall finden, ein soziales Unglück bedeuten, weil das Säufertum eine geordnete Arbeitsleistung ausschließt. Das Säufertum ist für die Menschheit noch nach anderer Seite hin ein Unglück. Nicht weil der Einzelne dabei zugrunde geht, an einem Einzelnen liegt im Weltengetriebe nichts, sondern weil auch die im Trunke gezeugte Nachkommenschaft minderwertig sein kann.

Es ist deshalb Pflicht der Menschen, dem Mißbrauch des Alkohols zu steuern, es fragt sich nur wie. Sicher ist, daß Menschen, welche sich im Gebrauch des Alkohols nicht zu beherrschen imstande sind, diesen meiden sollen, ebenso sollen dies solche tun, deren Körper schon auf relativ geringe Alkoholdosen giftig wirkt. Oder sollen wir Menschen alle den Alkohol überhaupt meiden? Die Gesunden den Kranken zum Vorbilde? Ich glaube nicht. Ich schätze den Abstinenten und bewundere seine Selbstlosigkeit, sein Verzichten zur Hilfe anderer. Nur muß sich der Abstinent bewußt sein, daß er kein höherer Mensch ist, so wenig wie derjenige, welcher das Gelübde der Keuschheit abgelegt hat, sich höher denken darf, als der, der den naturgemäßen körperlichen Trieben gehorcht, und ebensowenig wie der Nichtraucher auf die Kreatur des Rauchers herunterschauen soll. Das Abstinententum ist etwas Persönliches, aber nicht ein Evangelium. Ich habe für den Beschluß, sich aus irgendeinem Grunde des Alkohols zu enthalten, die gleiche Hochachtung wie für die Befolger irgendwelcher religiöser Vorschriften. Dies sind private Angelegenheiten, auch das Abstinententum ist eine solche. Dafür muß sich jeder einzelne privatim die Gründe zurechtlegen, so wie er es tut, wenn er nicht diese oder jene Speise seinem Magen zumuten will. Das ist sicher, daß das Abstinententum nicht durch gesetzlichen Zwang erfolgreich durchgeführt werden kann. Das Gesetz der Prohibition in den Vereinigten Staaten hat nur zu Betrug und heimlicher Herstellung von schlechtem Alkohol geführt, zu einer verbrecherischen Schmuggelwirtschaft und gehäuften alkoholischen Vergiftungen. In einem so unendlich großen Weltgetriebe kann der Mensch mit seinem so unendlich kleinen Können nur in allen bescheidensten Grenzen Einfluß auf angeborene und erworbene Triebe des einzelnen ausüben. Der Mensch kann wohl einige Löwen, Tiger, Bären unter Zwangsbedingungen zähmen, nicht aber die Gesamtheit. Den gesetzwidrigen Trieben eines Verbrechers mag man durch Einschließung für einige Zeit ein Ende bereiten, den Alkoholiker entmündigen, aber nach allen bisherigen, Jahrtausende alten Erfahrungen ist allen solchen Eingriffen kein Dauererfolg beschieden. Eine sichere Heilung des Alkoholikers ist bis auf wenige Ausnahmen versagt. Keine seit ältester Zeit gegen das Betrunkensein und die Trunksucht ersonnenen Strafen und Vorbeugungsmaßnahmen haben einen allgemeinen, nur halbwegs annehmbaren Erfolg gehabt, und auch die in neuester Zeit in bester Absicht ersonnenen werden nicht mehr ausrichten. Die Technik des Gesetzmachens reicht für solche Zwecke nicht aus. Man sollte deshalb nicht durch Verbote, sondern in Schule und Haus erzieherisch wirken und der Trunksucht vorbeugen.

Der Mißbrauch von Chloroform, Aether und das Einatmen von Benzin zur Berauschung wird seit der Entdeckung dieser Mittel von einem kleinerem Kreise angewandt. So narkotisieren sich vor allem Apotheker, Aerzte, Hebammen, Drogisten, kurz Leute, welche in beruflicher Hinsicht solche Mittel besitzen. In neuester Zeit wird gerade das Benzin von Chauffeuren und Mechanikern,

besonders wenn diese noch dem Kokain ergeben sind, angewandt. Das eingeatmete Benzin soll für kurze Zeit wunderbare Beruhigung und angenehme, wonnige Träume bewirken. Bald sollen sich aber diese Halluzinationen in widerliche Zustände umkehren, in mißtönende Musik, fürchterliche Tiergestalten, Fadennetze und dergleichen.

Wenn wir noch kurz die letzte Gruppe der erregenden Genußmittel uns ansehen, so finden wir hier uns bekanntere Namen, unter diesen ganz besonders die Koffeinpflanzen und den Tabak.

Hier stehen wir vor der wunderbaren Tatsache, daß Menschen in den drei größten Erdteilen Asien, Afrika und Amerika gestaltlich ganz verschiedene Pflanzen gefunden haben, die alle etwas gleiches besitzen: den Gehalt an Kokain. Welche langen, dunkeln Wege wurden wohl begangen, bis der Araber die Kaffeebohnen fand und sie als erregendes Genußmittel erkannte und zubereiten lernte, bis die Bewohner des Sudans die Koloanuß schätzen und lieben lernten, bis der Ostasiate den Teestrauch als Wertobjekt erkannte und die Blätter richtig behandelte, bis der Bewohner Brasiliens und des Parana den Matetee als gehirnerregendes Produkt genoß.

Die Koffeinpflanzen sind ein wahres, angenehmes, edles Genußmittel. Sie wirken anregend auf das Gehirn, sie verscheuchen Müdigkeit, beleben. Sie bewirken kein Einhüllen des Bewußtseins mit einem Dämmerschleier oder Nacht, keine Degradierung des Menschen zur völligen Willensunfreiheit und zu tierischen Zwangsbegehren, auch kein Aufpeitschen der Seele und des seelischen Empfindens.

Ich muß deshalb auch hier wieder sagen, warum sollen wir Menschen uns nicht dieses Genusses freuen, warum dürfen wir nicht Genießer sein? Müssen wir dieser zügigen Reklame des koffeinfreien Kaffes unterliegen — nein — trinkt doch wieder Kaffee wie früher, echten, guten Kaffee, er hat noch niemanden getötet. Das gleiche gilt vom Tee, der Kola und dem Mate.

Es gibt eine unübersehbare Fülle von Möglichkeiten, die Menschen dieser Erde zu klassieren nach Berufen, Glauben, politischen Anschauungen, körperlicher und geistiger Beschaffenheit, aber nur ein Genußmittel, der Tabak, in seiner Verwendung zum Rauchen, gestattet, die ganze Menschheit in zwei Gruppen, Raucher und Nichtraucher, einzuteilen. Mehr noch als dies. Im öffentlichen Leben hat diese Trennung sogar eine praktische Durchführung erlangt. Derjenige der die Leidenschaft des Rauchens betätigen will, muß in der Eisenbahn gesondert fahren. Die Matrosen des Kolumbus sahen erstmals 1492 auf Kuba Männer und Frauen, die alle eine glühende Kohle in der Hand trugen, die aus wohlriechenden Kräutern gemacht sei. Die Spanier waren anfänglich höchst erstaunt über diesen eigenartigen Brauch, fanden aber bald selbst solchen Gefallen daran, daß sie ihn nachahmten und mit ihnen die ganze übrige Welt, die den Tabak bis anhin nicht gekannt hatte. Das wirksame Mittel des Tabaks ist das Nikotin, eine ölige Substanz. Wir haben ja alle schon mit dieser Substanz Bekanntschaft gemacht. Als Anfänger im Rauchen macht jeder zuerst eine akute Nikotinvergiftung durch, Schweiß, Speichelfluß und Erbrechen. Das Tabakrauchen ruft nicht das Jauchzen innerlicherlichen Behagens hervor, das der Wein veranlaßt, wohl aber bringt es über den Raucher eine angenehme innere Ruhe, indem die Gedankenarbeit ungestört bleibt. Und trotzdem liegt das Wesen der Tabakwirkung in einer Erregung. Die gefährlichste Art des Tabakgenusses ist das Zigarettenrauchen.

Die Folgen des unmäßigen Rauchens sind sehr mannigfach, jedes Organ kann unter reichlicher Nikotinzufuhr leiden. Vor allem aber erfahren die Gefäßwände durch das Nikotin krankhafte Veränderungen. Man beobachtet an der Körperschlagader Verhärtun-

gen und Erweichungen, Kalkablagerungen, die Gefäße werden brüchig. Besonders stark wird das Herz benachteiligt, und es kann dadurch bei starken Rauchern von 40 bis 50 Jahren zu schweren Gefäß- und Herzstörungen kommen, die nicht selten zum Tode führen. Ebenso entstehen in den Lungen gern asthmatische Beschwerden, auch stellen sich die verschiedensten nervösen Symptome ein.

So haben wir mit kurzen Worten mit Mitteln Bekanntschaft gemacht, die dazu bestimmt sind, unser Leben zu versüßen, die aber für uns und die kommenden Generationen eine Gefahr bedeuten können. Die Zahl der Unglücklichen, die in den betäubenden Mitteln erwünschte Helfer und Vergessenmacher gefunden haben, wächst. Und obschon auch der Untergang von Tausenden im gewaltigen Weltgeschehen nicht von Bedeutung ist, so bedeutet doch der Mißbrauch dieser Mittel für die kommenden Generationen eine schwere Gefahr. Ganz besonders, wenn der Gebrauch der narkotischen Stoffe in den kommenden Jahren weiter überhandnehmen sollte, wie er seit dem Kriege überhand genommen hat. Wir müssen deshalb uns selbst und unsere Mitmenschen so zu erziehen suchen, daß wir alle in mäßigem Genießen nicht die Opfer unserer Genußmittel werden.

La stérilisation humaine.

Par le prof. Dr M. Muret, de Lausanne.

Rapport présenté à l'Assemblée générale du Cartel romand d'hygiène sociale et morale, le 28 avril 1927 à Neuchâtel.

La stérilisation consiste à enlever à un individu, homme ou femme, la possibilité de procréer. Elle peut être réalisée par une opération chirurgicale ou par l'application des rayons X. L'intervention chirurgicale la plus radicale, qui consiste à enlever les glandes sexuelles, testicules ou ovaires, s'appelle la *castration, tandis que la stérilisation* proprement dite est obtenue plus simplement par la ligature ou la section des conduits des organes génitaux qui servent au transport des éléments procréateurs et qui sont chez l'homme le canal déférent et chez la femme les trompes de Fallope. L'application des rayons X sur les glandes génitales détermine une véritable castration temporaire ou définitive.

Il importe de bien distinguer entre la castration et la simple stérilisation. La castration est en effet une intervention beaucoup plus sérieuse et importante par elle-même et par ses conséquences que la stérilisation proprement dite par résection ou ligature. Cette dernière opération ne modifie en rien l'instinct sexuel, ni l'état général des opérés. La castration, par contre, entraîne, surtout chez les jeunes sujets, des modifications considérables dues non seulement à la disparition de la glande sexuelle comme telle, mais encore à l'absence de la sécrétion interne dont l'importance pour l'organisme tout entier est maintenant bien établie. On connaît depuis longtemps les modifications considérables qu'entraîne chez l'animal et l'homme l'ablation des glandes sexuelles et il est inutile d'insister sur ce point. Mais il importe sans doute de faire remarquer que, si les modifications physiques sont importantes, les transformations du caractère et de l'état physique ne le sont pas moins, surtout chez l'homme. Au point de vue sexuel, il y a naturellement une diminution ou une abolition complète de cet instinct qui se fait remar-